

urteil betrachtet wurde, hatte eine große Rückwirkung auf die Welt. Der Papst faßte jetzt erst volles Vertrauen zu seinem Verbündeten: in einer Synode erklärte er sich unumwunden für Rudolf, was dann der sächsischen Bewegung einen noch intensiveren religiösen Charakter gab. Zu einem definitiven Resultat aber hatte die Schlacht bei Mühlshausen noch nicht geführt. Im Oktober 1080 kam es deshalb bei Hohen-Mölsen an der Elster zu erneutem Zusammentreffen zwischen den beiden Heeren, die abermals wohl gerüstet waren. Zwar behielten auch hier die Sachsen wieder die Oberhand. Allein ihre Sache erlitt eine entscheidende Niederlage, da Rudolf, in der Schlacht verwundet, noch an demselben Abend starb.

An den Anblick der abgehauenen Hand, die man noch heute in Werseburg aufbewahrt, knüpft sich die Sage, Rudolf habe sie deshalb verloren, weil er mit derselben einst dem König den Eid geschworen, den er dann gebrochen habe. So wenig überzeugend diese Gedankenverbindung für uns auch ist, hebt die Sage doch das Charakteristische in Rudolfs Leben mit großer Schärfe hervor. Die Zeitgenossen schildern Rudolf von Rheinfelden als einen kräftigen, militärisch besonders fähigen Mann von rühmlichen Eigenschaften.

Allein in der Geschichte des Reiches hat er ein zweifelhaftes Andenken hinterlassen. Man wird es nicht schlechtthin verwerfen können, daß er dem übermäßigen und einseitigen Gebrauch der königlichen Autorität Schranken zu setzen suchte. Aber er überschritt dabei die Grenzen, die ihm selbst als Reichsfürsten gezogen waren. Er gab dem Gedanken der Sachsen Gehör, welche unter allen Umständen von dem Manne, gegen den sie sich empört hatten, befreit zu sein begehrten. Dann aber überwogen die kirchlichen Beziehungen in ihm die Vasallenpflichten. Wäre es auf dem Wege, den er einschlug, fortgegangen, so würden Königtum und Kaisertum alle innere und äußere Selbständigkeit verloren haben. Die beiden erwähnten Grundgesetze, deren Ursprung man auf den Tag von Forchheim setzt, hätten eine Fortentwicklung auf alle Zeit unmöglich gemacht.

XIX.

Die Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer (1099).

(F. Witten.)

In einer gebirgigen, fruchtbaren, aber wasserarmen Gegend von Palästina liegt die hl. Stadt Jerusalem auf zwei Bergen, deren größter Teil nebst dem dazwischen liegendem Thale von den Mauern der Stadt